



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Das Wesen des modernen Imperialismus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Das Wesen des modernen Imperialismus

Nicht nach einer großen Persönlichkeit, nicht nach einem einzelnen Volke trägt dieses Werk seinen Namen, sondern nach der, die zwischenstaatliche Geschichte des Zeitraums beherrschenden Massenerscheinung. Die imperialistische Flut, von England ausgehend, zog allgemach auch die anderen großen Nationen, die Nordamerikaner eingeschlossen, in ihre Kreise und überdeckte, Tod und Verwüstung zurücklassend, zuletzt nahezu die ganze Menschheit. Sie erreichte ihren Höhepunkt in dem Siege der Randmächte über Mitteleuropa und in der harten Behandlung der Unterlegenen, in der nach der Waffenstreckung fortdauernden Hungerblockade, dann in den unerschwinglichen Kriegssteuern, im Losreißen edler Teile der deutschen Nation vom Vaterland. Ob damit der Drang gesättigt ist, ob späterhin bei den Gewaltigen der Erde Maß und Besinnung einkehren wird, steht dahin; bis jetzt behielt Friedrich Christoph Schloffer recht, der in seiner Weltgeschichte immer wieder darauf zurückkommt, daß die Macht an sich etwas Böses ist. Die in der Einleitung des ersten Bandes entwickelten Grundgedanken waren dort noch nicht herb genug gefaßt; der Name des Zeitalters des Imperialismus, der manchem einseitig zu sein schien, da das Menschengeschlecht doch immer auch von altruistischen Ideen geleitet werde, ist eine unauslöschliche Marke geworden. Nochmals sei es, um Mißverständnissen vorzubeugen, gesagt, daß zu allen Zeiten der Drang nach Macht und Herrschaft einer der Grundtriebe im Völkerleben gewesen ist, was Hobbes mit den Worten ausdrückt, die allgemeine Neigung der Menschheit sei „das beständige und rastlose Begehren von Macht über Macht, das nur mit dem Tode endigt“. Dem 19. Jahrhundert war es jedoch vorbehalten, dieses Streben nicht bloß zu preisen und zu idealisieren, sondern es auch theoretisch als den eigentlichen Inhalt der einzuschlagenden Politik zu bezeichnen. Cecil Rhodes, der den Briten Südafrika unterwarf, hat immer wieder gesagt, „die Ausdehnung sei alles“ und „unsere große Aufgabe muß sein, so viel von der Welt zu nehmen, als wir irgend

haben können“. Das Wesen des modernen Imperialismus, wie er ähnlich von Disraeli, Chamberlain und Rosebery verkündigt wurde, besteht in dem Bekenntnis der staatlichen Macht als Hochziel, in der Erhebung des in der Volksseele lauernden Dämons zur Gottheit. Der ursprüngliche Trieb ist damit aus dem Unterbewußtsein herausgetreten, ist zum politischen Plan geformt, zur beherrschenden Idee geworden. Man verwischt die Unterschiede der Geschichtsperioden, wenn man verwandte Vorstellungen aus früherer Zeit und aus der Gegenwart mit demselben Worte bezeichnet. Wenn man von den Imperialismen der Assyrier, Perser und Römer oder der Herrscher des 18. Jahrhunderts spricht, so führen solche Analogien leicht irre¹⁾. Es ist daran festzuhalten, daß der Ausdruck „Imperialismus“ in dem jetzt üblichen Sinne erst um 1890 in England geprägt wurde, weil die neue Vorstellung auch einen bestimmten Namen erforderte.

Der Zusammenstoß des deutschen und des angelsächsischen Machtwillens, diese Voraussetzung des Weltkrieges, bildet den Hauptgegenstand unseres Werkes. Daneben aber durften die anderen die Nationen aufregenden und verwüstenden Triebe nicht vernachlässigt werden, nicht die nationale Glut im französischen Volke, das von dem Vergeltungskriege den Wiedergewinn des Vorranges auf dem europäischen Festlande erwartete, nicht die Ansprüche des Panlawismus, der sich die politische Vereinigung aller slawischen Völker unter dem Zaren zum Ziele setzte,

¹⁾ Dieser Gefahr entgeht auch nicht die geistreiche Schrift von Josef Schumpeter „Zur Soziologie der Imperialismen“ (Tübingen, 1919), aus der man viele Einsichten gewinnt. Er definiert den Imperialismus zutreffend als ein Streben, „die Expansion des Expandierens, Kampf des Kämpfens, Sieg des Siegens, Herrschaft des Herrschens halber wollen“ „Unabhängig von jedem konkreten Ziel oder Anlaß tritt er uns entgegen, als dauernde Disposition, die eine Gelegenheit so gut begrüßend wie die andere“ „Obgleich auch Expansion als Selbstzweck ein „Objekt“ ist, so hat eine solche Expansion doch kein adäquates Objekt außerhalb ihrer selbst.“ Schumpeter verfolgt dieses Streben durch die ganze Weltgeschichte, bestreitet aber merkwürdigerweise, daß die Angelsachsen von ihm beherrscht waren. Da die Tatsachen zu seiner Auffassung des Angelsächsentums nicht stimmen, nennt er (Seite 15) die napoleonischen Kriege „ein Intermezzo ohne Folgen“, den Krimkrieg eine „Aberration“. Diese und andere Paradoxien verringern etwas den sonst großen Wert der Studie. Die Geschichte der Generation, der außer Chamberlain, Rhodes, Rosebery auch Curzon, Cromer, Milner, Roberts und Kitchener angehörten, und die in Rudyard Kipling den Dichter fand, läßt sich nur verstehen, wenn man sie als imperialistisch bezeichnet, wie sich alle diese Männer selbst nannten. Die Unterwerfung Ägyptens, des Sudans, der Burenrepubliken, Rhodesias, Südpersiens ist doch nicht auch ein „Intermezzo“ der britischen Geschichte.

und ebensowenig die hochfliegenden Entwürfe der Alldeutschen, die in einem Menschenalter alles nachholen wollten, was ein halbes Jahrtausend staatlicher Zerrissenheit ihrer Nation versagt hatte.

Diesen Erscheinungen gegenüber tritt in dem uns beschäftigenden Zeitraume das zurück, was durch einzelne Persönlichkeiten geleistet oder verfehlt worden ist. Deren Einfluß beiseite schiebend, vollzog sich das Geschehen im Ringen der sozialen und wirtschaftlichen Interessengruppen, noch energischer durch das Streben der Völker und der Rassen nach Herrschaft und Reichtum. Der Geschichtschreiber wird den Anteil der einzelnen durch Fähigkeiten oder durch Geburt emporgetragenen Männer nicht vernachlässigen, aber er muß feststellen, daß die von ihnen ausgehenden Anstöße in keinem Menschenalter so wenig entscheidend waren als in der Zeit vom Rücktritte des Fürsten Bismarck bis zum Ausbruche des Weltkrieges. Was die Nationen in ihrer Gesamtheit bewegte, war ungleich wichtiger als das, was die sogenannten führenden Männer zum Weltgeschehen beitrugen. Dabei braucht man an die letzteren nicht einmal den Maßstab von Geistern wie Friedrich den Großen, Napoleon und Bismarck anzulegen; schlechtweg ist zu sagen, daß sowohl die Staatsoberhäupter wie die übrigen politischen Machthaber ihren Platz mehr oder weniger unzureichend ausgefüllt haben. Selbst die Besten gehörten nur zum Mittelgute, die meisten standen unter ihrer Aufgabe. Das gilt für sie alle, von Wilhelm II. angefangen bis zu Wilson, der an den Aufgaben des von ihm übernommenen Schiedsrichteramtes scheiterte und die Dinge verworrener zurückließ, als sie bei seinem Eintritt in die Weltgeschichte lagen. Wohl überragen einzelne Feldherren des Weltkrieges weitaus das Mittelmaß, aber selbst dem strategischen Talent eines Hindenburg und eines Ludendorff gelang es nicht, die widrigen Verhältnisse zu meistern. Hegel nennt in seiner Philosophie der Geschichte die großen Männer die Geschäftsführer des Weltgeistes; welcher von den Zeitgenossen des letzten Krieges würde diesen Namen verdienen? Somit gibt über die Ereignisse der Zeit nicht die Psychologie die wichtigsten Aufschlüsse, sondern die Soziologie, die Wissenschaft von den Massenerscheinungen innerhalb der Menschheit. Damit soll zwar nicht die Verantwortlichkeit der handelnden Menschen für ihre Taten verdunkelt werden, weder nach der sittlichen Seite hin noch nach ihrem geistigen Können. Indessen sind die Ereignisse wie ein Sturm über das Wirken der einzelnen hinweggebraut.